

**Zeitschrift:** Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :  
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

**Herausgeber:** Elektro-Homöopathisches Institut Genf

**Band:** 8 (1898)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Unsere Gegner [Fortsetzung]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Selbstverständlich ließen wir daraufhin die Sache fallen, denn der erforderliche Nachweis „gegen besseres Wissen“ machte es diesem Lügner und Verleumuder zu leicht sich aus der Schlinge zu ziehen. Vor Gericht brauchte er nur zu sagen: das habe ich in der Schule nicht anders gelernt, um sofort frei gesprochen zu werden, da ja Niemand verlangen kann daß solch ein Gelehrter (?) auch später noch etwas lerne.

Interessant ist es immerhin, daß die so lange verfolgte und noch anfangs Mai v. J. im preußischen Abgeordnetenhouse vom Prof. Dr. Virchow, auch einem Sachverständigen, als „Unsinn“ bezeichnete Homöopathie jetzt sogar von der Polizei auf den Schild erhoben wird. — Dies lässt uns hoffen, daß unsere Heilmethode dereinst auch eine duldsamere Behandlung erfährt, und in dieser Voraussicht wollen wir uns die heutigen Plackereien nicht allzusehr zu Herzen nehmen.

### Die Direktion.

## Unsere Gegner.

(Fortsetzung)

Man wird sich dabei der Schlussfolgerung nicht entziehen können, daß ein solches Verfahren, soll es überhaupt gelingen, zur unerlässlichen Voraussetzung einer ungewöhnlich kräftige Konstitution des Patienten haben muß, wie sie im Durchschnitte schwerlich wird angenommen werden können, um derartigen successiven Angriffen erfolgreichen Widerstand zu leisten. — Es kann aber auch ebensogut der Fall eintreten, daß die zur Erzeugung der beabsichtigten künstlichen Krankheit angewandten Mittel ihren Zweck der Abschwächung, Ableitung u. s. w. gänzlich verfehlten, daß sie den Patienten z. B. durch Blutentziehung, übermäßiges Laxiren und dgl. m. in einen so hochgradigen Schwächezustand versetzen, welcher es der Natur unmöglich macht, die etwa noch vorhandenen Lebenskräfte zur Hilfe gegen die ursprüngliche Krankheit herbeizuführen, dann ist der letale Ausgang unvermeidlich, jedoch schwerlich als eine nothwendige Folge des eigenlichen Uebels, sondern vielmehr der gebrauchten Gegemittel anzusehen. Häufige Mißerfolge rufen auf Seiten des Arztes eine gewisse Muthlosigkeit hervor, die Haltlosigkeit des Prinzips tritt zu Tage und

ins Bewußtsein, und da er aus diesem Labyrinth keinen rettenden Ariadnesfaden in der Hand hat, so wird zuletzt an Stelle der Sicherheit Rathlosigkeit, an Stelle sorgfältiger Erwägung ein gefährlicher Indifferentismus in der Wahl der Methode sowohl als der Arzneien Platz greifen. Die Wissenschaft hört auf Wissenschaft zu sein, die Kunst wird zum Herumtappen im Dunkeln. „Freiheit und Selbständigkeit der Bewegung“, wie man sie von diesem rein empirischen Heilverfahren zu rühmen pflegt, wenn sie durch keine zwingende Regel in vernünftige Schranken gebannt werden, schlagen in ihr Gegentheil um. —

Den einzigen richtigen Ausweg aus diesem trostlosen Chaos suchte und fand die neuere „physiologische“ Schule in der Rückkehr zum Studium der Naturwissenschaften. Sie kündigte damit allsogleich eine neue Ära der Medizin an, welche eine ganz andere und zwar vernunftgemäße Anschanung der Krankheiten lehren sollte. Man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie, bis auf Eins, worauf wir weiter unten hinweisen werden, nicht zu viel versprochen hat, daß sie das Wissen durch exakte Beobachtungen ganz erstaunlich bereichert und die praktische Ausübung der Kunst auf's reichhaltigste mit Hülfsmitteln versehen hat,

die an Mannigfaltigkeit und Scharfsinn kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen. Die Naturforschung gewinnt eine gänzlich veränderte Gestalt. — Mit dem im Alterthum sowie im Mittelalter unbekannten Experimente ist die Möglichkeit gegeben, die organischen Funktionen und Aktionen, in denen das Leben sich äußert, das Spiel des Organismus, zu beobachten, zu ergründen und deren Gesetzmäßigkeit festzustellen. Aus dem Studium der chemischen Vorgänge in den Verdauungsorganen, im Blute und in den Geweben ergab sich im weiteren Verlaufe eine wenigstens theilweise Kenntniß der Arzneiwirkungen, und diese wiederum hatte zur nothwendigen Folge die Erkenntniß einerseits der Nutzlosigkeit, andererseits der Schädlichkeit der allopäathischen Arzneimittel. Damit war denn auch das Prinzip selbst durchlöchert und als verfehlt erkannt. Das Ergebniß für die Praxis aus allen diesen sonst so werthvollen Eroberungen war das denkbar traurigste, die Geringsschätzung der Therapie. Große Gelehrte, z. B. Bock, beschränken die ärztliche Thätigkeit auf bloßes Zuwarten oder höchstens Anwendung diätetischer Maßregeln, den Kranken seinem Schicksale überlassend, wenn sie nicht „der Noth gehorhend, nicht dem eigenen Triebe“, zu gefährlichen Waffen, wie Opium oder Chinin greifen. — (Bock: die Heilkunst ist ein trauriges, unsinniges Anhängsel der medizinischen Wissenschaft; denn die bisherige Heilkunst vermag gar nicht zu heilen.) — Wenn aber der Heilkraft der Natur schließlich so ziemlich Alles anheimgestellt wird, wozu nützt denn der ganze Apparat des Wissens? Ist dem Kranken damit geholfen, daß man ihn bezirkt, bemüht, auskultiert und perfutirt, daß man wiederholte Wärmemessungen vornimmt, den Harn chemisch untersucht, die Blutfügelchen unter's Mikroskop bringt, Spiegelreflexe für Auge, Röhrlöpfe,

Aster anwendet, u. s. w., u. s. w., und zu guterletzt erklärt, es sei gleichgültig, ob zur Ader gelassen, oder Opium, Nitrum und dgl. gegeben, oder auch einfach Gummischleim verschrieben wird? Wenn die Quintessenz der physiologischen Rathschläge darauf hinausläuft, Milchkuren, Aufenthalt auf dem Lande, Spaziergänge im Walde und dgl. m. zu empfehlen, so ist der Arzt mitamt seiner wissenschaftlichen Bagage zum mindesten überflüssig. — Andere Autoritäten dagegen erklären sich auf's eifrigste gegen eine solche Verleugnung der Therapie, als gegen ein beklagenswertes Extrem. Sie schildern zwar in heredter und schlagender Weise die offenkundigen Mängel der allopäathischen Heilkunst, behaupten aber dabei: „Es bleibt eine erkleckliche Portion von Fällen übrig, wo ein Eingreifen des Arztes von entschiedenstem Erfolge ist. Nicht bloß heilen, auch Abkürzung der Leiden, Beseitigung der Beschwerden u. s. w. sind ebenso ernsthafte und ebenso würdige Aufgaben der ärztlichen Bemühungen.“ — (Wunderlich, Handbuch der Pathologie und Therapie). Es wird darin ein therapeutisches System aufgestellt, das außerordentlich viel Beherrschenswertes enthält und dem man den Ehrentitel eines rationellen nicht versagen könnte, wenn nicht die praktische Ausführung Alles wieder in Frage stellen, und nicht das alte Herkommen wieder hervorgesucht würde, der ganz unwissenschaftliche usus ex morbis, ohne alle Kenntniß der wirklichen Heilosphäre und Heilqualität der Mittel. Aber man begnügt sich nicht mit der Rückkehr zu den allgemeinen Methoden (gemäß der Galenischen Therapie), wo vor der übertriebenen Generalisirungssucht jede noch so unumgänglich nothwendige Individualisirung zu Grunde geht, zu den famosen „Kurplänen“, deren beste Charakteristik die Planlosigkeit ist, u. s. w.; nein, man sucht den Mangel an Zweckmäßig-

keit durch Masse, Verwegenheit zu ersezzen. Daher die Forderung des Energischen, der fühnen und gewaltsamen Eingriffe, der großen Dosen „der intensiven Funktionserregungen“ insbesondere der längst antiquirten Schwitz- und Laxirkuren, der großen Blasenpflaster, der Moxen, der narkotischen Mittel in starken Dosen, sogar des rasch und reichlich gereichten Quecksilbers u. s. w. Einer solchen Heilkunst gegenüber ist denn doch das schon gekennzeichnete „expectativ-symptomatische“ Verfahren noch eine Wohlthat zu nennen.

Eine dritte Richtung endlich stellt die Therapie gewissermaßen in die Abhängigkeit von der Persönlichkeit des Arztes. Darin liegt ein Aufgeben jeglichen Princips. Wo der Zufall zum Herrscher ausgerufen wird, hört selbstverständlich die Herrschaft der Wissenschaft, mithin der Vernunft, auf. Denn kann da noch die Rede von Grundsätzen sein, wo die Heilkunst eine Sache der Inspiration wird, wo die Wirkungsfähigkeit und der Rang der Arzneimittel in Krankheiten einfach durch den Empirismus des Durchprobirens nach persönlichem Gutedünken bestimmt werden soll? Man kann den tiefsten Respekt vor Genialität haben, aber man wird nicht ableugnen können, daß dieselbe immer nur als an ein bestimmtes Individuum gebunden zur Erscheinung kommt, daß sie auf eine andere Person nicht übertragbar ist. Man wird einen Patienten aufrichtig beglückwünschen können, dem ein „glücklicher“ Arzt das Leben oder die Gesundheit gerettet hat. Für die Wissenschaft bleibt ein genialer Wurf ein Zufall, weil es ein Wagniß ist; eine bewußte Therapie wird aus solchen Zufällen niemals hervorgehen. Mag nun diese Richtung sich auch für das Wissen mancher hervorragender Leistungen rühmen, mag sie dasselbe bereichert haben durch manche vor treffliche Beobachtung von Arzneimittelwirkungen,

auch bis dahin Unbekanntes in dieser Hinsicht erschlossen haben, auf den Namen eines therapeutischen Systems dürfte sie schwerlich Anspruch erheben können, weil ihr Prinzip, wenn man es überhaupt als solches bezeichnen will, auf schwankem Grunde ruht und in der Praxis sich nicht bewähren kann; Eigenthum und Leitstern einer Schule kann es nicht sein. —

Das Ergebniß der Untersuchung, ob der Lehrsatz „contraria contrariis“ durch die praktische Anwendung sich bewahrheitet, ist, wie ersichtlich, kein zufriedenstellendes. Innerhalb der Allopathie selbst gehen die Ansichten sehr weit auseinander. Wenn die Einen fortfahren, einer uralten Tradition zuliebe, mit bequemen Methoden zu kurren, die im Laufe der Jahrhunderte, wie allgemein anerkannt wird, keine wesentliche Verbesserung erfahren haben, und auch keine erfahren können, weil man die Arzneiwirkungen nur empirisch an Kranken beobachtet, so lassen sich Andere, durch beständige Mißerfolge in Verzweiflung gerathend und von der verheerenden Einwirkung der allopathischen Heilmittel in allopathischen Dosen auf die menschlichen Organe durch gewissenhaftes Studium überzeugt, zu einer Art Nihilismus oder doch wenigstens Indifferentismus bezüglich der Therapie hinreissen, und überlassen es der Natur, wie sie sich aus der Klemme ziehen will, oder aber sie gehen mit einer Verwegenheit vor, die alles Dagewesene in Schatten stellt und den franken Menschen in die gefährlichste aller Zwangslagen versetzt: biegen oder brechen. — Noch Andere gehen über alle Schwierigkeiten mit der elegantesten Leichtfertigkeit hinweg, indem sie, wie einer der Ihrigen sich ausgedrückt hat, den therapeutischen Instinkt zum Leitstern der ärzlichen Praxis proklamiren. Leichter kann man es sich allerdings nicht machen. Daß dabei alle Wissenschaft ertötet wird, scheint ihre geringste

Sorge zu sein. — Genie wird leider auf den Universitäten weder gelehrt noch gelernt. — Fügen wir, zur Illustration des Gesagten, zwei Citate aus ärztlicher Feder hinzu:

Wenn Krankheit und Natur  
In einem Körper streiten,  
So kommt der blinde Arzt  
Und haut nach beiden Seiten.  
Wenn er das Nebel trifft,  
So stellt er wieder her;  
Wenn die Natur, so — tödtet er.

Dr. Nikolai.

In den deutschen Ländern, sagt Jean Paul, gehören zwei Jahrhunderte dazu, um eine Narrheit vollständig abzuschaffen, — eines, um sie einzusehen, und noch eines, um sie aus dem Wege zu räumen. Aber in Bezug auf die medizinischen Narrheiten, dünkt mich, kann man den Jahrhundertern noch eine Null anhängen.

Dr. Attomyr.

## 2. Die Homöopathie.

Die Homöopathie ist der denkbar schärfste Gegensatz zur Allopathie; daher die unausrottbare Feindschaft der letzteren. Dabei schöpfen sie beide aus denselben Quellen, wurzeln in demselben Boden und sind nur, so lange sie ihren gemeinsamen Nährboden nicht verlassen.

Das Lehrgebäude der Homöopathie ruht auf einem einzigen Grundpfeiler, mit dem es steht oder fällt, und das ist das Ähnlichkeitsgesetz (*similia similibus curantur*). Als neue Idee mußte ihr Prinzip zu dem zur Zeit ihrer Entstehung in der Medizin herrschenden Geiste in Opposition treten, um ihre Berechtigung darzuthun und sich ihre Stelle innerhalb der Wissenschaft zu erobern. Der Kampf war naturgemäß heiß und erbittert und wurde von Seiten der Gegner mit allen möglichen, erlaubten und nicht erlaubten Waffen geführt, sogar die Hilfe der Staatsgewalt in ausgiebigem Maße dagegen in Anspruch genommen, wie das so stets der Fall zu sein pflegt, wo die Argumente versagen. Wenn nun Hahnemann auch nicht immer das

richtige Maß einzuhalten wußte, in seiner Ausdrucksweise mitunter „auf einen groben Klotz einen groben Keil“ zu setzen sich nicht genirte, auch wohl ganz unverantwortliche Behauptungen aufstellte, z. B. der Naturheilkraft alle und jede Bedeutung absprach, so wird man mit dergleichen im Eifer des Gefechtes unterlaufenden Ausschreitungen nicht allzustrenge ins Gericht gehen dürfen, sondern Nachsicht zu üben haben. Als Kind seiner Zeit, in deren Anschauungen und Denkweise er aufgewachsen war, konnte er sich überdies nicht gänzlich freimachen von einer gewissen Neigung zum Dogmatismus und Hypothetischen. Dazu kommt, daß die großartigen Umläufe auf allen Gebieten des Wissens, insbesondere der Physiologie, der Pathologie, der Physik und Chemie, deren Früchte wir jetzt ernten, sich erst zu vollziehen begannen, als das Leben des großen Denkers bereits zur Rüste ging. Wenn nun die Kritik von heute, von der Höhe der inzwischen erklimmten Entwicklungsstufe, ein unleugbares Recht hat, die Mängel seines Systems, Mängel, die übrigens jeder neu in die Erscheinung tretenden Lehre anhaften, zu beleuchten, so verlangt andererseits die Gerechtigkeit, diesen Umstand dabei nicht außer Acht zu lassen. Die Wahrheit entspringt nie, wie Pallas Athene dem Haupte des Zeus, in voller Rüstung. — Und was sind solche Mängel gegenüber dem unsterblichen Verdienste, der Heilkunde eine rationelle Unterlage gegeben zu haben?!

Der radikale Unterschied zwischen den beiden sich gegenüber stehenden Systemen, zeigt sich vorzüglich in der Auffassung und der Behandlung in zwei Hauptpunkten, in der Lehre von der Krankheit und in der Prüfung der Arzneimittel. Dem Wesen der Krankheit nachzugeheln, war von jeher ein unabwischbares Bedürfniß des reflektirenden Verstandes. (Fort. f.)